

Muslimische Auffassungen der Geschichte des Islam und die Erfahrung des Leids

Dževad Hodžić

Wie kann man Leid thematisieren? Wie kann man über Leid sprechen? Über wessen Leid darf man überhaupt sprechen? Und wer kann eigentlich glaubwürdig über Leid sprechen? Dies sind nicht nur rhetorische Fragen. Man könnte, einen Gedanken von Tolstoi paraphrasierend, sagen: Alle Freuden ähneln einander, jedes Leiden unterscheidet sich von den anderen. Und dennoch, wie wird im Islam das Leiden aufgefasst? Ausgehend von einigen Antwortversuchen auf diese Frage werde ich mich sodann muslimischen Auffassungen der Geschichte des Islam zuwenden, in denen ich einen Schlüssel zum Verständnis muslimischer Leiderfahrungen und -deutungen sehe. Daraus werde ich schließlich einige Überlegungen zu einer islamischen »Theologie des Leidens« folgern.

1. Die ontologische Dimension des Leidens

Nach dem vorherrschenden sufischen Verständnis ist Leiden der Grundton des Lebens auf dieser Welt. Sufis würden sagen, dass der Beweis dafür das Weinen des menschlichen Wesens ist, wenn es aus dem Mutterleib auf diese Welt kommt. Tatsächlich wird das Leiden nach der sufischen Auffassung des Islam als eine ontologische Dimension des menschlichen Abgetrenntseins von Gott als seiner Quelle verstanden und erlebt. Dies bedeutet weiterhin, dass Leiden ontologisch betrachtet ein konstitutiver Teil der Sehnsucht und der Liebe zu Gott ist. »Diese Liebe wird durch Leiden verwirklicht – der Mensch kann mit dem göttlichen Willen vereinigt werden, wenn er das Leiden akzeptiert und sich sogar danach sehnt: ›Leiden ist Er [Gott] selbst, während das Glück von Ihm kommt.« Das ist eine der entscheidenden Aussagen Hallaj's. Doch dieses Leiden dient nicht dazu, den Menschen zu entmenschlichen und ihn in

jenen ersten Zustand zu bringen, »wie er war, bevor er war«, wie Junaid und seine Jünger meinten. Hallaj sprach sich nicht für Zerstörung um der Zerstörung willen aus; er sah im Leiden vielmehr einen positiven Wert, durch den der Mensch verstehen lernt, daß *ḥuq*, »Liebe«, der Kern des göttlichen Wesens und das Mysterium der Schöpfung ist.«¹

Das sufische Verständnis des Islam im Ganzen stellt die Stimme des Leidens als die Stimme der Sehnsucht nach Gott dar. Die Liebe ist der grundlegende Sinn für das Leben im Ganzen; das Leiden ist aber ein untrennbarer Teil der Liebe. Nach der sufischen Auffassung stellt der Tod das Ende des Leidens dar, und wahres Leben beginnt nach dem Tod. Sufische Literatur kann man daher weitgehend als Geschichte der Suche nach dem Absoluten in der Liebe und im Leiden auffassen.²

2. Die empirische und geschichtliche Dimension des Leidens

Auf die Moral beziehungsweise auf die Praxis bezogen, lehrt und ermuntert der Islam die Menschen dazu, niemandem Leid zuzufügen, Leiden zu lindern, Leiden mitzufühlen und mit anderen zu teilen und Leiden geduldig als Prüfung zu ertragen. Empirische Untersuchungen über muslimische Erfahrungen des Leidens sind mir nicht bekannt. Ich glaube zwar, dass es eine fast allgemein bekannte Tatsache ist, dass Muslime dank ihres lebendigen Glaubens nicht nur an Gott, sondern auch an das Leben im Jenseits, den Tod, sowohl den eigenen als auch den Tod ihrer Nächsten für moderne Verhältnisse unglaublich ruhig aufnehmen. Vereinfacht gesagt könnte man festhalten, dass Muslime Krankheit, Hunger, Armut und ähnliche Leiden relativ ruhig und seelisch kraftvoll ertragen. Ganz anders sieht es aus, wenn es um Leiderfahrungen angesichts von Ungerechtigkeit, Erniedrigung, Unterdrückung, Beschimpfung der religiösen Identität und Würde geht, da es sich hierbei jeweils um ethisch relevante Sachverhalte handelt.

Für die islamische Auffassung und Erfahrung des Leids ist wichtig, im Auge zu behalten, dass der Glaube an die göttliche Bestimmung einer von sechs Glaubenssätzen ist. Dieser Glaubenssatz lautet: Ich glaube an

¹ *Annemarie Schimmel*, *Mystische Dimension des Islam*, Köln 1985, 111 f.

² Vgl. *Rešid Hafizović*, *Temeljni tokovi sufizma* (= Grundlegende Läufe des Sufismus), Sarajevo 1999, bes. 284–299; *Eva de Vitray-Meyerovitch*, *Anthologie du soufisme*, Paris 1978.